

# In Weiss über die Berge

Autor(en): **Bader, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **99 (2019)**

Heft 1069

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868744>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# In Weiss über die Berge

von Stephan Bader

Eine Autovermietung in Jerewan. Wer nach Arzach will, muss über Armenien reisen, alle anderen Grenzen sind geschlossen. In Kilometern haben wir den Grossteil unserer Anreise schon hinter uns, doch die «Expedition» startet so richtig erst hier. Draussen stehen unsere Fahrzeuge bereit: drei weisse Lada Niva. Das Fahrzeug der Wahl kann nur dieses sein: damit wir über die Berge und in die entlegenen Ortschaften kommen. Weil es für Bescheidenheit steht, wo ein starkes Westfabrikat Distanz markieren würde; mit dem im Kaukasus weitverbreiteten Niva sind wir fast Einheimische. Und weil das Ding auch ein bisschen cool ist: kein Schnickschnack, kaum verändert seit 40 Jahren, ganze 82 PS und kommt doch überall durch.

Da und dort geben die Häuserschluchten den Blick auf den schneebedeckten Ararat frei. Ararat, so heissen hier Reisebüros, Brandyfabriken, Restaurants, selbst eine Provinz. Aber der Hausberg Jerewans liegt nicht in Armenien, er liegt in der Türkei. Und wir wollen in ein Gebiet, das die Armenier als «Heartland» bezeichnen, das völkerrechtlich aber zu Aserbaidschan gehört und de facto einen eigenen Staat bildet. Es ist kompliziert in dieser Gegend.

Entlang des armenisch-türkischen Grenzflusses Aras geht es zuerst flach nach Süden. In einem Strassendorf besorgen wir einen Fisch für Familie Sarjan, die uns am Abend in Arzach empfangen und bewirten wird. Es ist ein ziemlicher Brummer, fast sieben Kilo nach dem Ausnehmen, über die Art vermögen wir uns mit den Händlern nicht zu verständigen. Er wird frisch aus dem Zuchtbecken geholt, einer der Arbeiter fällt dabei noch ins Wasser, macht sich dann aber unbeeindruckt mit Messer und Händen am Fisch zu schaffen. Wie die Bauern leiten sich die Fischzüchter das Wasser von den Bergen herab in die eher trockene, heisse Gegend.

Kurz darauf biegen wir scharf links ab, nun geht es stark bergan. Oft bleibt das Gaspedal ganz durchgedrückt, der Lada erzeugt im hochtourigen Bereich ein Sirren, das eher an ein Elektroauto erinnert. Geradeaus, weiter den Aras entlang, wäre die Reise weniger beschwerlich gewesen, doch da liegt Nachitschewan, eine Exklave des «Feindes» Aserbaidschan. Deshalb müssen wir nun quer durch den Kleinen Kaukasus. Über einen ersten Sattel,

durch karge Bergwüsten und das liebliche Tal des rasch fliessenden und fischreichen Arpa ist die Strasse – gemessen an den Vorwarnungen, die wir erhalten haben – überraschend gut. Am Wototanpass, mit 2344 Metern über Meer das Haupthindernis des Tages, sieht das etwas anders aus. Zahlreiche Wellen, Schlaglöcher und Erosionsschäden erfordern hohe Konzentration; dass dieser «Highway» bis vor kurzem die einzige Verbindung zwischen Armenien und Arzach war und auch heute von zahlreichen Transportlastern befahren wird – meist alte Sowjetfabrikate, die sich knapp über Schrittempo die steile Strasse hinaufquälen –, hat seine Spuren hinterlassen. Ein «Problem» stellt die Überfahrt bei Trockenheit und guter Sicht aber nicht dar.

Den Kulminationspunkt markieren zwei rund zehn Meter hohe Steinsäulen beidseits der Strasse – eine seltsame Mischung aus sowjetischem Gigantismus und Maya-Architektur. Wir kaufen für deutlich überteuerte 4000 Dram (rund 8 Schweizer Franken) kandierte Aprikosen – sehr süss, aber etwas Zucker können wir brauchen. Auf der anderen Passseite geht es zunächst erstaunlich wenig nach unten, auf einer erdig-steinigen Hochebene folgen ein Stausee und mehrere Bergbauerdörfer, dann wieder lange nichts. Plötzlich scheint sich der Verkehr zu stauen, Polizisten sind zu sehen. Eine Kontrolle? Nein, nur Gaffer, die ihre Autos abgestellt haben und sich nun über den Abhang zur Rechten beugen. Dreissig Meter tiefer liegen die Überreste dreier PKWs. Das Herz klopft kurz etwas heftiger. Rasch weiter.

## Arzach in Zahlen

Fläche: 11 458 qkm  
 Einwohner: 150 000  
 Hauptstadt: Stepanakert  
 Währung: armenische Dram  
 Religion: christlich (armenisch-apostolisch)  
 Unabhängigkeitstag: 2. September 1991  
 Sprache: Armenisch  
 Schrift: armenisches Alphabet  
 Durchschnittliche Höhe: 1110 m ü. M.  
 Höchster Berg: 3724 m ü. M. (Gomschasar)





Die Grenze naht. In der Kleinstadt Goris ist Arzachs Hauptstadt Stepanakert erstmals ausgeschildert; auf der Verbindungsstrasse fahren wir wieder auf besserer Unterlage – «built with the help of all Armenians» steht auf Schildern: der zahlungskräftigen und in bezug auf Arzach auch meist zahlungswilligen armenischen Diaspora sei Dank.

Am beschaulichen Grenzposten im Tal eines kleinen Baches weiss man bereits von unserer Ankunft, wir erhalten nach Ausfüllen eines Formulars unkompliziert unsere Medienakkreditierung. Ein Visum erhält, mit einem saloppen «+4» ergänzt, nur Kollege Rühli. Nun sind wir in der Republik Arzach. Rund 45 Kilometer auf und ab durch den sogenannten Lakschin-Korridor bleiben noch zurückzulegen. Es ist ein Gebiet, das historisch nicht zu Arzach gehört, aber erobert wurde, um überhaupt eine Landverbindung von und nach Armenien zu ermöglichen.

In der schon sehr tief stehenden Abendsonne kommen wir nach rund neunstündiger Fahrt in Schuschi an – ein Hoch auf den Lada Niva! Letzte Aufgabe vor dem Abendessen: das gut versteckte Haus von Saro und Hasmik Sarjan zu finden. Saro ist ein Freund unseres Begleiters Philipp Egger, der die Gegend seit rund zehn Jahren regelmässig besucht, und zudem eine Art inoffizieller Tourismusbotschafter Arzachs. Und so ist der erste Abend denn auch eine perfekte Einstimmung auf die schier überbordende Gastfreundschaft der «Karabachzis»: eine mit Grillfleisch, Salaten und Kräutern reich gedeckte Tafel, hochprozentiger Maulbeerschnaps samt bedeutungsschwanger vorgetragenen Trinksprüchen und ein herzlicher Gastgeber, der ohne Unterlass von Geschichte, Religion, Krieg und Frieden in diesem Landstrich zu berichten weiss (und dies auch tut) – all dies werden wir in den folgenden Tagen öfters erleben. Noch acht Kilometer sind es zum Hotel, aber wir sind angekommen. ◀

**Stephan Bader**

ist Redaktor dieser Zeitschrift.

## Arzach oder Bergkarabach?

Republik Arzach? – Von diesem Land hatten auch wir vor der Planung unserer Reise noch nie gehört. So aber heisst der international nicht anerkannte De-facto-Staat im Südkaukasus seit 2017 offiziell. Bekannter ist, dem bis heute andauernden Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan geschuldet, der Name Bergkarabach, wie sich vormals auch die 1991 ausgerufene Republik nannte.

Also einfach früher Bergkarabach, neu – und noch nicht ausreichend etabliert – Arzach? So einfach ist es nicht.

Der Name Arzach geht auf eine bis 387 n.Chr. bestehende Provinz des historischen Armenischen Reiches zwischen den Flüssen Kura, Aras und dem Sewansee zurück, die jedoch deutlich grösser war als der heutige De-facto-Staat. Im Mittelalter bestand unter demselben Namen ein Königreich, aus dessen Herrscherdynastie die fünf Fürstentümer von Karabach hervorgingen, die letzten selbständigen armenischen Staatsgebilde vor der islamischen Eroberung der Region.

Auch Karabach ist also ein jahrhundertalter Begriff. Mit Bergkarabach ist im engeren Sinne aber meist das Gebiet des Autonomen Oblasts Nagorno-Karabach innerhalb der Aserbaidschani-SSR gemeint, der Stalin die Gegend trotz weit überwiegend armenischer Bevölkerung zuschlug. Dieses Gebiet deckt sich wiederum nicht mit dem der heutigen Republik Arzach: Während drei kleinere Gebiete im Norden und Osten des ehemaligen Verwaltungskreises heute von Aserbaidschan kontrolliert werden, umfasst Arzach auch sieben als «Puffer» eroberte, ehemals aserbaidschanische Kreise um das sowjetische Bergkarabach herum, darunter den Kreis Berdzor (ehemals Lakschin), was erst eine direkte Landverbindung nach Armenien ermöglichte.

Ganz einheitlich wird der neue Begriff übrigens selbst im offiziellen Sprachgebrauch nicht verwendet: Die Briefmarken, mit denen wir unsere Postkarten bekleben, werden zwar von «Artsakh-Post» ausgestellt, beschriftet sind sie jedoch mit «Republic of Mountainous Karabakh». Und die Arzachis, denen wir begegnen, sprechen von sich und ihresgleichen meist als «Karabachzis». Also: Arzach oder Karabach? – Beides!

**Stephan Bader**

ist Redaktor dieser Zeitschrift.